

Quelle: <https://www.lrb.co.uk/the-paper/v46/n05/pankaj-mishra/the-shoah-after-gaza>

lrb.co.uk

Pankaj Mishra - Die Shoah nach Gaza

Pankaj Mishra

7 March 2024

43-54 Minuten

1977, ein Jahr vor seinem Selbstmord, stieß der österreichische Schriftsteller Jean Améry auf Presseberichte über systematische Folterungen arabischer Gefangener in israelischen Gefängnissen. Améry, der 1943 in Belgien beim Verteilen von Anti-Nazi-Pamphleten verhaftet worden war, wurde selbst von der Gestapo brutal gefoltert und dann nach Auschwitz deportiert. Er überlebte, konnte aber seine Qualen nie als etwas Vergangenes betrachten. Er bestand darauf, dass diejenigen, die gefoltert werden, gefoltert bleiben und dass ihr Trauma unwiderruflich ist. Wie viele Überlebende der Nazi-Todeslager fühlte sich Améry in den 1960er Jahren mit Israel "existenziell verbunden". Er griff linke Kritiker des jüdischen Staates obsessiv als "rücksichtslos und skrupellos" an und war vielleicht einer der ersten, der die heute von Israels Führern und Befürwortern gewohnheitsmäßig wiederholte Behauptung aufstellte, bössartige Antisemiten würden sich als tugendhafte Antiimperialisten und Antizionisten tarnen. Doch die "zugegebenermaßen dürftigen" Berichte über Folterungen in israelischen Gefängnissen veranlassten Améry, die Grenzen seiner Solidarität mit dem jüdischen Staat zu überdenken. In einem der letzten von ihm veröffentlichten Essays schrieb er: "Ich rufe alle Juden, die Menschen sein wollen, dringend auf, sich mir in der radikalen Verurteilung der systematischen Folter anzuschließen. Wo die Barbarei beginnt, muss auch das existenzielle Engagement enden."

Besonders beunruhigt war Améry über die Apotheose von Menachem Begin als israelischer Premierminister im Jahr 1977. Begin, der 1946 den Bombenanschlag auf das King-David-Hotel in Jerusalem organisierte, bei dem 91 Menschen getötet wurden, war der erste der freimütigen Vertreter des jüdischen Suprematismus, die Israel weiterhin regieren. Er war auch der erste,

der sich routinemäßig auf Hitler, den Holocaust und die Bibel berief, während er die Araber angriff und Siedlungen in den besetzten Gebieten baute. In seinen Anfangsjahren hatte der Staat Israel ein ambivalentes Verhältnis zur Shoah und ihren Opfern. Israels erster Premierminister David Ben-Gurion betrachtete die Überlebenden der Shoah zunächst als "menschliche Trümmer" und behauptete, sie hätten nur überlebt, weil sie "schlecht, hart und egoistisch" gewesen seien. Es war Ben-Gurions Rivale Begin, ein polnischer Demagoge, der die Ermordung von sechs Millionen Juden zu einer intensiven nationalen Beschäftigung und zu einer neuen Grundlage für Israels Identität machte. Das israelische Establishment begann, eine ganz eigene Version der Shoah zu produzieren und zu verbreiten, die zur Legitimierung eines militanten und expansionistischen Zionismus genutzt werden konnte.

Améry nahm die neue Rhetorik zur Kenntnis und wies kategorisch auf ihre zerstörerischen Folgen für die außerhalb Israels lebenden Juden hin. Dass Begin, "mit der Tora im Arm und unter Berufung auf biblische Verheißungen", offen vom Raub palästinensischen Landes spreche, "wäre allein schon Grund genug", schrieb er, "für die Juden in der Diaspora, ihr Verhältnis zu Israel zu überdenken". Améry appellierte an die israelische Führung, "anzuerkennen, dass Ihre Freiheit nur mit Ihrem palästinensischen Cousin erreicht werden kann, nicht gegen ihn".

Fünf Jahre später überfiel Begin den Libanon mit der Behauptung, die Araber seien die neuen Nazis und Jassir Arafat der neue Hitler. Als Ronald Reagan ihn beschuldigte, einen "Holocaust" zu begehen, und ihm befahl, diesen zu beenden, hatten die israelischen Verteidigungskräfte (IDF) bereits Zehntausende von Palästinensern und Libanesen getötet und große Teile Beiruts zerstört. Der serbisch-jüdische Autor Aleksandar Tišma hat in seinem Roman Kapo (1993) die Abscheu vieler Überlebender der Shoah vor den Bildern aus dem Libanon eingefangen: Juden, seine Verwandten, die Söhne und Enkel seiner Zeitgenossen, ehemalige Lagerinsassen, standen in Panzertürmen und fuhren mit wehenden Fahnen durch unverteidigte Siedlungen, durch Menschenfleisch, zerfetzten es mit Maschinengewehrkugeln, trieben die Überlebenden in mit Stacheldraht umzäunten Lagern zusammen. '

Primo Levi, der zur gleichen Zeit wie Améry die Schrecken von Auschwitz erlebt hatte und sich dem neuen jüdischen Staat auch emotional verbunden fühlte, organisierte rasch einen offenen Protestbrief und gab ein Interview, in dem er sagte, dass "Israel schnell in die totale Isolation gerät ... Wir müssen die Impulse zur emotionalen Solidarität mit Israel abwürgen, um die Fehler der gegenwärtig herrschenden Klasse Israels kalt zu betrachten. Wir müssen diese herrschende Klasse loswerden". In mehreren Belletristik- und Sachbüchern

hatte Levi nicht nur über seine Zeit im Todeslager und dessen qualvolles und unlösbares Vermächtnis meditiert, sondern auch über die allgegenwärtigen Bedrohungen des menschlichen Anstands und der Menschenwürde. Besonders wütend war er über Begins Instrumentalisierung der Shoah. Zwei Jahre später vertrat er die Ansicht, dass "das Gravitationszentrum der jüdischen Welt sich umkehren, sich aus Israel heraus und zurück in die Diaspora bewegen muss".

Bedenken dieser Art, wie sie von Améry und Levi geäußert wurden, werden heute als grob antisemitisch verurteilt. Es lohnt sich, daran zu erinnern, dass viele derartige Überlegungen zum Zionismus und Ängste über die Wahrnehmung der Juden in der Welt unter den Überlebenden und Zeugen der Shoah durch Israels Besetzung palästinensischer Gebiete und seine manipulative neue Mythologie ausgelöst wurden. Yeshayahu Leibowitz, ein Theologe, der 1993 den Israel-Preis erhielt, warnte bereits 1969 vor der "Nazifizierung" Israels. Im Jahr 1980 beschrieb der israelische Kolumnist Boaz Evron sorgfältig die Stadien dieser moralischen Korrosion: Die Taktik, Palästinenser mit Nazis in einen Topf zu werfen und zu schreien, dass eine weitere Shoah bevorstehe, befreit, so seine Befürchtung, gewöhnliche Israelis von "jeglichen moralischen Beschränkungen, da jemand, der von der Vernichtung bedroht ist, sich von allen moralischen Erwägungen befreit sieht, die seine Bemühungen um seine Rettung einschränken könnten". Juden, so schrieb Evron, könnten am Ende "Nicht-Juden als Untermenschen" behandeln und "rassistische Nazi-Haltungen" wiederholen.

Evron mahnte auch zur Vorsicht gegenüber den (damals neuen und glühenden) Anhängern Israels in der jüdischen amerikanischen Bevölkerung. Für sie, so Evron, sei die Unterstützung Israels "notwendig geworden, weil sie keinen anderen Bezugspunkt für ihre jüdische Identität mehr haben" - ja, ihr existenzieller Mangel sei so groß, dass sie nicht wünschten, dass sich Israel aus seiner wachsenden Abhängigkeit von der jüdisch-amerikanischen Unterstützung befreie.

Sie brauchen das Gefühl, gebraucht zu werden. Sie brauchen auch den "israelischen Helden" als sozialen und emotionalen Ausgleich in einer Gesellschaft, in der der Jude normalerweise nicht als Verkörperung des harten, männlichen Kämpfers wahrgenommen wird. So bietet der Israeli dem amerikanischen Juden ein doppeltes, widersprüchliches Bild - den virilen Supermann und das potenzielle Holocaust-Opfer -, die beide weit von der Realität entfernt sind.

Zygmunt Bauman, der in Polen geborene jüdische Philosoph und Flüchtling vor dem Nationalsozialismus, der in den 1970er Jahren drei Jahre in Israel verbrachte, bevor er vor dessen kriegerischer Selbstgerechtigkeit floh, verzweifelte an dem, was er als "Privatisierung" der Shoah durch Israel und seine Unterstützer ansah. Die Shoah, so schrieb er 1988, sei zu einer "privaten Erfahrung der Juden geworden, zu einer Angelegenheit zwischen den Juden und ihren Hassern", auch wenn die Bedingungen, die sie ermöglichten, in der Welt wieder auftauchten. Diese Überlebenden der Shoah, die von einem heiteren Glauben an den säkularen Humanismus in den kollektiven Wahnsinn gestürzt worden waren, ahnten, dass die Gewalt, die sie überlebt hatten - in ihrem Ausmaß beispiellos - keine Fehlentwicklung in einer im Wesentlichen gesunden modernen Zivilisation war. Auch konnte sie nicht ausschließlich auf ein altes Vorurteil gegen Juden zurückgeführt werden. Technologie und rationale Arbeitsteilung hatten es gewöhnlichen Menschen ermöglicht, mit gutem Gewissen und sogar mit einem Anflug von Tugend zu Massenvernichtungsaktionen beizutragen, und Präventivmaßnahmen gegen solche unpersönlichen und verfügbaren Tötungsmethoden erforderten mehr als Wachsamkeit gegenüber Antisemitismus.

Als ich kürzlich in meinen Büchern blätterte, um diesen Beitrag vorzubereiten, stellte ich fest, dass ich viele der Passagen, die ich hier zitiere, bereits unterstrichen hatte. In meinem Tagebuch finden sich Zeilen, die ich von George Steiner ("Der waffenstrotzende Nationalstaat ist ein bitteres Relikt, eine Absurdität im Jahrhundert der gedrängten Menschen") und Abba Eban ("Es ist an der Zeit, dass wir auf unseren eigenen Füßen stehen und nicht auf denen der sechs Millionen Toten") kopiert habe. Die meisten dieser Anmerkungen gehen auf meinen ersten Besuch in Israel und den besetzten Gebieten zurück, als ich in meiner Unschuld versuchte, zwei verblüffende Fragen zu beantworten: Wie ist Israel dazu gekommen, eine so schreckliche Macht über Leben und Tod über eine Bevölkerung von Flüchtlingen auszuüben, und wie kann der westliche politische und journalistische Mainstream seine eindeutig systematischen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten ignorieren, ja sogar rechtfertigen?

Ich wuchs mit einem Teil des ehrfürchtigen Zionismus meiner Familie auf, die aus Hindu-Nationalisten der oberen Kaste in Indien bestand. Sowohl der Zionismus als auch der Hindu-Nationalismus entstanden im späten 19. Jahrhundert aus der Erfahrung der Demütigung; viele ihrer Ideologen sehnten sich danach, das zu überwinden, was sie als beschämenden Mangel an Männlichkeit unter Juden und Hindus empfanden. Und für die Hindu-Nationalisten in den 1970er Jahren, ohnmächtige Gegner der damals regierenden pro-palästinensischen Kongresspartei, schienen kompromisslose Zionisten wie Begin, Ariel Sharon und Yitzhak Shamir das Rennen um die muskulöse Nationalität gewonnen zu haben. (Der Neid ist jetzt aus der

Versenkung aufgetaucht: Hinduistische Trolle bilden Benjamin Netanjahus größten Fanclub in der Welt.) Ich erinnere mich, dass ich ein Bild von Moshe Dayan, dem Generalstabschef der IDF und Verteidigungsminister während des Sechstagekriegs, an der Wand hatte; und selbst lange nachdem meine kindliche Verliebtheit in rohe Stärke verblasst war, hörte ich nicht auf, Israel so zu sehen, wie seine Führer es seit den 1960er Jahren darzustellen begannen: als Erlösung für die Opfer der Shoah und als unverbrüchliche Garantie gegen deren Wiederholung.

Ich wusste, wie wenig die Not der Juden, die während des sozialen und wirtschaftlichen Zusammenbruchs in Deutschland in den 1920er und 1930er Jahren zum Sündenbock gemacht wurden, im Bewusstsein der westeuropäischen und amerikanischen Führer verankert war, dass selbst die Überlebenden der Shoah mit einer kalten Schulter und in Osteuropa mit neuen Pogromen bedacht wurden. Obwohl ich von der Gerechtigkeit der palästinensischen Sache überzeugt war, fiel es mir schwer, der zionistischen Logik zu widerstehen: dass Juden in nicht-jüdischen Ländern nicht überleben können und einen eigenen Staat haben müssen. Ich fand es sogar ungerecht, dass Israel als einziges Land der Welt sein Existenzrecht rechtfertigen musste.

Ich war nicht so naiv zu glauben, dass das Leid die Opfer einer großen Gräueltat adelt oder zu einem moralisch überlegenen Handeln befähigt. Die organisierte Gewalt im ehemaligen Jugoslawien, im Sudan, im Kongo, in Ruanda, in Sri Lanka, in Afghanistan und an zu vielen anderen Orten hat uns gelehrt, dass die Opfer von gestern sehr wahrscheinlich die Opfer von heute werden. Ich war immer noch schockiert über die dunkle Bedeutung, die der israelische Staat aus der Shoah gezogen und dann in einer Maschinerie der Unterdrückung institutionalisiert hat. Die gezielten Tötungen von Palästinensern, Kontrollpunkte, Hauszerstörungen, Landraub, willkürliche und unbefristete Inhaftierungen und die weit verbreitete Folter in den Gefängnissen schienen ein erbarmungsloses nationales Ethos zu verkünden: dass die Menschheit in die Starken und die Schwachen unterteilt ist, und dass diejenigen, die Opfer waren oder erwarten, Opfer zu werden, ihre vermeintlichen Feinde präventiv vernichten sollten.

Obwohl ich Edward Said gelesen hatte, war ich immer noch schockiert, als ich feststellte, wie heimtückisch die hochrangigen Unterstützer Israels im Westen die nihilistische Ideologie des Überlebens des Stärkeren verschleiern, die von allen israelischen Regimen seit Begin vertreten wird. Es liegt in ihrem eigenen Interesse, sich mit den Verbrechen der Besatzer zu befassen, wenn auch nicht mit dem Leiden der Enteigneten und Entmenschten; aber beides ist in der seriösen Presse der westlichen Welt ohne große Aufmerksamkeit geblieben.

Jeder, der auf das Spektakel des blinden Engagements Washingtons für Israel aufmerksam macht, wird des Antisemitismus und des Ignorierens der Lehren aus der Shoah beschuldigt. Und ein verzerrtes Bewusstsein der Shoah sorgt dafür, dass die Opfer Israels, die ihr Elend nicht länger ertragen können und sich mit vorhersehbarer Grausamkeit gegen ihre Unterdrücker erheben, als Nazis denunziert werden, die darauf aus sind, eine weitere Shoah zu veranstalten.

Als ich die Schriften von Améry, Levi und anderen las und kommentierte, versuchte ich, das beklemmende Gefühl der Ungerechtigkeit, das ich empfand, nachdem ich Israels düstere Auslegung der Shoah und die dem Land von seinen westlichen Verbündeten verliehenen Zertifikate hoher moralischer Verdienste kennengelernt hatte, irgendwie zu mildern. Ich suchte nach Bestätigung bei Menschen, die den monströsen Terror, den ein angeblich zivilisierter europäischer Nationalstaat über Millionen von Menschen gebracht hatte, am eigenen Leib erfahren hatten und die sich entschlossen hatten, ständig gegen die Entstellung der Bedeutung der Shoah und den Missbrauch ihres Andenkens auf der Hut zu sein.

Trotz ihrer zunehmenden Vorbehalte gegenüber Israel hat eine politische und mediale Klasse im Westen die nackten Tatsachen der militärischen Besetzung und unkontrollierten Annexion durch ethnonationale Demagogen unaufhörlich beschönigt: Israel, so heißt es, habe als einzige Demokratie im Nahen Osten das Recht, sich zu verteidigen, vor allem gegen völkermordende Gewalttäter. Infolgedessen können die Opfer der israelischen Barbarei in Gaza heute von den westlichen Eliten nicht einmal eine einfache Anerkennung ihres Leidens erfahren, geschweige denn Hilfe. In den letzten Monaten wurden Milliarden von Menschen auf der ganzen Welt Zeuge eines außergewöhnlichen Angriffs, dessen Opfer, wie Blinne Ní Ghrálaigh, eine irische Anwältin und Vertreterin Südafrikas am Internationalen Gerichtshof in Den Haag, es ausdrückte, "ihre eigene Zerstörung in Echtzeit übertragen, in der verzweifelten und bisher vergeblichen Hoffnung, dass die Welt etwas unternehmen könnte".

Aber die Welt, oder genauer gesagt der Westen, tut nichts. Schlimmer noch, die Liquidierung des Gazastreifens wird zwar von den Tätern beschrieben und übertragen, aber von den Instrumenten der militärischen und kulturellen Hegemonie des Westens täglich verschleiert, wenn nicht gar geleugnet: vom US-Präsidenten, der behauptet, dass die Palästinenser Lügner sind, über europäische Politiker, die behaupten, dass Israel das Recht hat, sich zu verteidigen, bis hin zu den angesehenen Nachrichtensendern, die das Passiv verwenden, wenn sie von den Massakern in Gaza berichten. Wir befinden uns in einer noch nie dagewesenen Situation. Noch nie waren so viele Menschen

Zeuge eines industriellen Gemetzels in Echtzeit. Doch die vorherrschende Gefühllosigkeit, Zaghaftigkeit und Zensur lässt unsere Betroffenheit und Trauer nicht zu, ja verhöhnt sie sogar. Viele von uns, die einige der Bilder und Videos aus Gaza gesehen haben - diese Visionen aus der Hölle von ineinander verschlungenen Leichen, die in Massengräbern verscharrt wurden, die kleineren Leichen, die von trauernden Eltern gehalten wurden, oder die in sauberen Reihen auf dem Boden lagen - sind in den letzten Monaten leise verrückt geworden. Jeder Tag ist vergiftet von dem Bewusstsein, dass Hunderte von normalen Menschen wie wir ermordet werden oder gezwungen sind, die Ermordung ihrer Kinder mitanzusehen, während wir unserem Leben nachgehen.

Wer Joe Bidens Gesicht nach einem Zeichen der Barmherzigkeit, einem Zeichen für ein Ende des Aderlasses absucht, findet eine unheimlich glatte Härte, die nur durch ein nervöses kleines Lächeln durchbrochen wird, wenn er israelische Lügen über geköpfte Babys ausplaudert. Bidens hartnäckige Bosheit und Grausamkeit gegenüber den Palästinensern ist nur eines von vielen grausamen Rätselfeldern, die uns westliche Politiker und Journalisten vorsetzen. Die Shoah hat mindestens zwei jüdische Generationen traumatisiert, und die Massaker und Geiselnahmen in Israel am 7. Oktober durch die Hamas und andere palästinensische Gruppen haben bei vielen Juden die Angst vor der kollektiven Ausrottung neu entfacht. Es war jedoch von Anfang an klar, dass die fanatischste israelische Führung in der Geschichte nicht davor zurückschrecken würde, das weit verbreitete Gefühl der Verletzung, der Trauer und des Entsetzens auszunutzen. Es wäre für westliche Politiker ein Leichtes gewesen, ihren Impuls der bedingungslosen Solidarität mit einem extremistischen Regime zu unterdrücken und gleichzeitig die Notwendigkeit anzuerkennen, diejenigen, die sich am 7. Oktober der Kriegsverbrechen schuldig gemacht haben, zu verfolgen und vor Gericht zu stellen. Warum hat dann Keir Starmer, ein ehemaliger Menschenrechtsanwalt, behauptet, Israel habe das Recht, den Palästinensern "Strom und Wasser vorzuenthalten"? Warum hat Deutschland fieberhaft begonnen, mehr Waffen an Israel zu verkaufen (und mit seinen verlogenen Medien und seinem rücksichtslosen offiziellen Vorgehen, insbesondere gegen jüdische Künstler und Denker, der Welt eine neue Lektion über den schnellen Aufstieg des mörderischen Ethnonationalismus zu erteilen)? Wie erklären sich Schlagzeilen in der BBC und in der New York Times wie "Hind Rajab, sechs, tot in Gaza aufgefunden, Tage nach Hilferufen", "Tränen eines Vaters aus Gaza, der 103 Angehörige verloren hat" und "Mann stirbt, nachdem er sich vor der israelischen Botschaft in Washington in Brand gesetzt hat, so die Polizei"? Warum haben westliche Politiker und Journalisten Zehntausende von toten und verstümmelten Palästinensern immer wieder als Kollateralschaden in einem Selbstverteidigungskrieg dargestellt, der der moralischsten Armee der Welt, wie sie die IDF zu sein vorgibt, aufgezwungen wurde?

Die Antworten vieler Menschen auf der ganzen Welt sind von einer seit langem schwelenden rassistischen Verbitterung geprägt. Palästina ist, wie George Orwell 1945 feststellte, eine "Rassenfrage", und so wurde es zwangsläufig auch von Gandhi gesehen, der die zionistischen Führer anflehte, nicht mit westlichen Waffen gegen die Araber vorzugehen, und von den postkolonialen Nationen, die sich fast alle weigerten, den Staat Israel anzuerkennen. Was W.E.B. Du Bois als das zentrale Problem der internationalen Politik bezeichnete - die "Colour Line" - motivierte Nelson Mandela, als er sagte, dass die Freiheit Südafrikas von der Apartheid "unvollständig ist ohne die Freiheit der Palästinenser". James Baldwin versuchte das, was er als "frommes Schweigen" über Israels Verhalten bezeichnete, zu entweihen, als er behauptete, dass der jüdische Staat, der Waffen an das Apartheidregime in Südafrika verkaufte, die weiße Vorherrschaft und nicht die Demokratie verkörpere. Muhammad Ali betrachtete Palästina als ein Beispiel für grobes Rassenunrecht. Das tun heute auch die Führer der ältesten und bekanntesten schwarzen christlichen Konfessionen der Vereinigten Staaten, die Israel des Völkermords beschuldigt und Biden aufgefordert haben, alle finanzielle und militärische Hilfe für das Land einzustellen.

1967 war Baldwin taktlos genug, um zu sagen, dass das Leiden des jüdischen Volkes "als Teil der moralischen Geschichte der Welt anerkannt wird" und "dies nicht für die Schwarzen gilt". Im Jahr 2024 können viel mehr Menschen erkennen, dass im Vergleich zu den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus die zahllosen Millionen, die der Sklaverei zum Opfer fielen, die zahlreichen spätviktorianischen Holocausts in Asien und Afrika und die Atomangriffe auf Hiroshima und Nagasaki kaum in Erinnerung bleiben. Milliarden nicht-westlicher Menschen wurden in den letzten Jahren durch den verhängnisvollen Krieg des Westens gegen den Terror, die "Impf-Apartheid" während der Pandemie und die unverhohlene Heuchelei in Bezug auf die Notlage der Ukrainer und Palästinenser wütend politisiert; Die Eliten der ehemaligen imperialistischen Länder weigern sich, die völkermörderische Brutalität und Ausplünderung ihrer Länder zu thematisieren, und versuchen, jede Diskussion darüber als "Wahnvorstellungen" zu delegitimieren. Populäre Darstellungen des Totalitarismus durch den Westen ignorieren nach wie vor die scharfen Beschreibungen des Nationalsozialismus (u. a. durch Jawaharlal Nehru und Aimé Césaire) als radikalen "Zwilling" des westlichen Imperialismus; sie scheuen sich, die offensichtliche Verbindung zwischen dem imperialen Abschlachten der Eingeborenen in den Kolonien und den völkermörderischen Schrecken gegen die Juden in Europa zu untersuchen.

Eine der größten Gefahren besteht heute darin, dass sich die farbige Linie zu einer neuen Maginot-Linie verhärtet. Für die meisten Menschen außerhalb des Westens, deren ursprüngliche Erfahrung mit der europäischen Zivilisation darin bestand, von ihren Vertretern brutal kolonisiert zu werden, erschien die Shoah

nicht als eine beispiellose Gräueltat. Da sie sich von den Verwüstungen des Imperialismus in ihren eigenen Ländern erholten, waren die meisten nicht-westlichen Menschen nicht in der Lage, das Ausmaß des Grauens zu begreifen, das der radikale Zwillings Imperialismus den Juden in Europa zufügte. Wenn also Israels Führer die Hamas mit den Nazis vergleichen und israelische Diplomaten bei der UNO gelbe Sterne tragen, ist ihr Publikum fast ausschließlich westlich. Der größte Teil der Welt trägt nicht die Last der christlich-europäischen Schuld an der Shoah und betrachtet die Gründung Israels nicht als moralische Notwendigkeit, um die Sünden der Europäer des 20. Jahrhunderts zu vergeben (freizusprechen). Seit mehr als sieben Jahrzehnten ist das Argument unter den "dunkleren Völkern" dasselbe geblieben: Warum sollten die Palästinenser enteignet und für Verbrechen bestraft werden, an denen nur die Europäer mitschuldig waren? Und die implizite Behauptung, Israel habe das Recht, 13.000 Kinder abzuschlachten, und zwar nicht nur aus Gründen der Selbstverteidigung, sondern weil es ein Staat sei, der aus der Shoah hervorgegangen sei, kann sie nur mit Abscheu zurückweisen.

Schon 2006 warnte Tony Judt, dass "der Holocaust nicht länger instrumentalisiert werden kann, um Israels Verhalten zu entschuldigen", weil eine wachsende Zahl von Menschen "einfach nicht verstehen kann, wie die Schrecken des letzten europäischen Krieges angeführt werden können, um inakzeptables Verhalten in einer anderen Zeit und an einem anderen Ort zu lizenzieren oder zu dulden". Israels "lange kultivierter Verfolgungswahn - "alle haben es auf uns abgesehen" - erweckt keine Sympathie mehr", warnte er, und Prophezeiungen eines universellen Antisemitismus laufen Gefahr, "zu einer sich selbst erfüllenden Behauptung zu werden": "Israels rücksichtsloses Verhalten und die beharrliche Identifizierung jeglicher Kritik mit Antisemitismus ist jetzt die führende Quelle antijüdischer Gefühle in Westeuropa und einem Großteil Asiens. Die treuesten Freunde Israels heizen diese Situation heute noch an. Wie der israelische Journalist und Dokumentarfilmer Yuval Abraham es ausdrückte, wird der Antisemitismus-Vorwurf von den Deutschen "in erschreckender Weise missbraucht", so dass er seine Bedeutung verliert und "damit Juden in der ganzen Welt gefährdet". Biden bringt immer wieder das verräterische Argument vor, die Sicherheit der jüdischen Bevölkerung weltweit hänge von Israel ab. Wie der Kolumnist der New York Times, Ezra Klein, es kürzlich formulierte: "Ich bin Jude. Fühle ich mich sicherer? Habe ich das Gefühl, dass es derzeit weniger Antisemitismus in der Welt gibt, weil das, was dort passiert, oder habe ich den Eindruck, dass es einen enormen Anstieg des Antisemitismus gibt und dass sogar Juden an Orten, die nicht zu Israel gehören, anfällig für das sind, was in Israel passiert?"

Dieses ruinöse Szenario wurde von den Überlebenden der Shoah, die ich vorhin zitiert habe, ganz klar vorhergesehen, die vor dem Schaden warnten,

der der Erinnerung an die Shoah durch ihre Instrumentalisierung zugefügt wird. Bauman warnte nach den 1980er Jahren wiederholt davor, dass solche Taktiken von skrupellosen Politikern wie Begin und Netanjahu "einen postmortalen Triumph für Hitler sichern, der davon träumte, einen Konflikt zwischen den Juden und der ganzen Welt zu schaffen" und "zu verhindern, dass Juden jemals friedlich mit anderen zusammenleben können". Améry, der in seinen letzten Lebensjahren durch den "aufkeimenden Antisemitismus" verzweifelt war, appellierte an die Israelis, selbst palästinensische Terroristen menschlich zu behandeln, damit die Solidarität zwischen Diaspora-Zionisten wie ihm und Israel nicht "zur Grundlage für eine Gemeinschaft zweier zum Untergang verurteilter Parteien im Angesicht der Katastrophe" werde.

Von den derzeitigen israelischen Führern ist in dieser Hinsicht nicht viel zu erwarten. Die Erkenntnis, dass sie sowohl gegenüber der Hisbollah als auch gegenüber der Hamas extrem verwundbar sind, sollte sie eher bereit machen, einen Kompromissfrieden zu riskieren. Doch mit all den 2000-Pfund-Bomben, mit denen Biden sie überhäuft hat, versuchen sie wie verrückt, ihre Besetzung des Westjordanlandes und des Gazastreifens weiter zu militarisieren. Eine solche Selbstbeschädigung ist der langfristige Effekt, den Boaz Evron befürchtete, als er davor warnte, "den Holocaust, den Antisemitismus und den Judenhass in allen Generationen ständig zu erwähnen". Eine Führung kann nicht von ihrer eigenen Propaganda getrennt werden", schrieb er, und Israels herrschende Klasse verhalte sich wie die Häuptlinge einer "Sekte", die "in der Welt der von ihr selbst geschaffenen Mythen und Monster" agiere, "nicht mehr in der Lage, zu verstehen, was in der realen Welt geschieht" oder die "historischen Prozesse, in denen der Staat gefangen ist".

Vierundvierzig Jahre, nachdem Evron dies geschrieben hat, ist es auch klarer, dass sich Israels westliche Gönner als die schlimmsten Feinde des Landes erwiesen haben und ihr Mündel immer tiefer in die Halluzination treiben. Wie Evron sagte, handeln die westlichen Mächte gegen ihre eigenen Interessen und gewähren Israel eine besondere Vorzugsbehandlung, ohne dass Israel sich zu einer Gegenleistung verpflichtet sieht". Infolgedessen hat "die Sonderbehandlung Israels, die sich in bedingungsloser wirtschaftlicher und politischer Unterstützung ausdrückt", "ein wirtschaftliches und politisches Treibhaus um Israel herum geschaffen, das es von den globalen wirtschaftlichen und politischen Realitäten abschneidet".

Netanjahu und seine Kohorte bedrohen die Grundlage der globalen Ordnung, die nach der Enthüllung der Nazi-Verbrechen wieder aufgebaut wurde. Schon vor Gaza hat die Shoah ihren zentralen Platz in unserer Vorstellung von Vergangenheit und Zukunft verloren. Es stimmt, dass noch nie einer

historischen Gräueltat so breit und umfassend gedacht wurde. Aber die Erinnerungskultur rund um die Shoah hat inzwischen ihre eigene lange Geschichte. Diese Geschichte zeigt, dass die Erinnerung an die Shoah nicht einfach organisch aus den Geschehnissen zwischen 1939 und 1945 entstanden ist, sondern dass sie konstruiert wurde, oft sehr bewusst und mit bestimmten politischen Zielen. Ein notwendiger Konsens über die universelle Bedeutung der Shoah ist durch den immer deutlicher werdenden ideologischen Druck, der auf die Erinnerung an die Shoah ausgeübt wird, in Gefahr geraten.

Dass das deutsche Naziregime und seine europäischen Kollaborateure sechs Millionen Juden ermordet hatten, war nach 1945 allgemein bekannt. Doch viele Jahre lang fand diese verblüffende Tatsache wenig politische und intellektuelle Resonanz. In den 1940er und 1950er Jahren wurde die Shoah nicht als eine Gräueltat angesehen, die von anderen Gräueltaten des Krieges getrennt war: der versuchten Ausrottung der slawischen Bevölkerung, der Zigeuner, der Behinderten und der Homosexuellen. Natürlich hatten die meisten europäischen Völker ihre eigenen Gründe, sich nicht mit der Ermordung der Juden zu befassen. Die Deutschen waren von ihrem eigenen Trauma der Bombardierung und Besetzung durch die alliierten Mächte und ihrer Massenvertreibung aus Osteuropa besessen. Frankreich, Polen, Österreich und die Niederlande, die eifrig mit den Nazis zusammengearbeitet hatten, wollten sich als Teil eines tapferen "Widerstands" gegen den Hitlerismus präsentieren. Zu viele unanständige Erinnerungen an die Komplizenschaft bestanden noch lange nach Kriegsende 1945. Deutschland hatte ehemalige Nazis als Bundeskanzler und Präsident. Der französische Präsident François Mitterrand war ein Apparatschik des Vichy-Regimes gewesen. Noch 1992 war Kurt Waldheim Präsident von Österreich, obwohl es Beweise für seine Verwicklung in Nazi-Gräueltaten gab.

Selbst in den Vereinigten Staaten herrschte "öffentliches Schweigen und eine Art staatlicher Leugnung des Holocausts", wie Idith Zertal in *Israel's Holocaust and the Politics of Nationhood* (2005) schreibt. Erst lange nach 1945 begann man, sich öffentlich an den Holocaust zu erinnern. In Israel selbst beschränkte sich das Bewusstsein für die Shoah jahrelang auf die Überlebenden, die, was heute erstaunlich ist, von den Führern der zionistischen Bewegung mit Verachtung überschüttet wurden. Ben-Gurion hatte Hitlers Machtübernahme zunächst als "enormen politischen und wirtschaftlichen Aufschwung für das zionistische Unternehmen" gesehen, aber er betrachtete die menschlichen Überreste aus Hitlers Vernichtungslagern nicht als geeignetes Material für den Aufbau eines starken neuen jüdischen Staates. Alles, was sie erduldet hatten", sagte Ben-Gurion, "hat ihre Seelen von allem Guten gereinigt". Saul Friedlander, der führende Historiker der Shoah, der Israel unter anderem deshalb verließ, weil er es nicht ertragen konnte, dass die Shoah "als Vorwand für harte antipalästinensische Maßnahmen" benutzt wurde, erinnert in seinen

Memoiren Where Memory Leads (2016) daran, dass akademische Gelehrte das Thema zunächst verschmähten und es der Gedenk- und Dokumentationsstätte Yad Vashem überließen.

Erst mit dem Prozess gegen Adolf Eichmann 1961 begann sich die Einstellung zu ändern. In *The Seventh Million* (1993) erzählt der israelische Historiker Tom Segev, dass Ben-Gurion, der von Begin und anderen politischen Rivalen beschuldigt wurde, gegenüber den Überlebenden der Shoah unsensibel zu sein, beschloss, mit dem Prozess gegen einen Nazi-Kriegsverbrecher eine "nationale Katharsis" zu inszenieren. Er hoffte, Juden aus arabischen Ländern über die Shoah und den europäischen Antisemitismus aufzuklären (mit denen sie nicht vertraut waren) und sie mit Juden europäischer Abstammung in einer Gemeinschaft zu vereinen, die nur allzu deutlich eine unvollkommene Vorstellung zu sein schien. Segev beschreibt weiter, wie Begin diesen Prozess der Schaffung eines Shoah-Bewusstseins unter dunkelhäutigen Juden vorantrieb, die lange Zeit das Ziel rassistischer Demütigungen durch das weiße Establishment des Landes gewesen waren. Begin heilte ihre klassen- und rassenbedingten Verletzungen, indem er ihnen gestohlenen palästinensisches Land und einen sozioökonomischen Status über den enteigneten und mittellosen Arabern versprach.

Diese Verteilung des Lohns für das Israelsein fiel mit dem Ausbruch der Identitätspolitik einer wohlhabenden Minderheit in den USA zusammen. Wie Peter Novick in *The Holocaust in American Life* (1999) in verblüffender Ausführlichkeit darlegt, spielte die Shoah im Leben der amerikanischen Juden bis Ende der 1960er Jahre keine große Rolle. Nur wenige Bücher und Filme berührten das Thema. Der Film *Judgment at Nuremberg* (1961) ordnete den Massenmord an den Juden in die größere Kategorie der Verbrechen des Nationalsozialismus ein. Norman Podhoretz, der Schutzpatron der neokonservativen Zionisten in den 1980er Jahren, äußerte sich in seinem 1957 in der jüdischen Zeitschrift *Commentary* veröffentlichten Essay *The Intellectual and Jewish Fate* überhaupt nicht zum Holocaust.

Jüdische Organisationen, die dafür berüchtigt sind, die Meinung über den Zionismus zu kontrollieren, rieten anfangs davon ab, der jüdischen Opfer in Europa zu gedenken. Sie versuchten krampfhaft, die neuen Regeln des geopolitischen Spiels zu lernen. Im chamäleonartigen Wandel des frühen Kalten Krieges wandelte sich die Sowjetunion von einem treuen Verbündeten gegen Nazideutschland zu einem totalitären Übel; Deutschland wandelte sich von einem totalitären Übel zu einem treuen demokratischen Verbündeten gegen das totalitäre Übel. Dementsprechend forderte der Herausgeber von *Commentary* die amerikanischen Juden auf, gegenüber Deutschland, das nun

ein Pfeiler der "westlichen demokratischen Zivilisation" sei, eine "realistische Haltung statt einer strafenden und beschuldigenden" einzunehmen.

Dieses umfassende Gaslighting durch die politischen und intellektuellen Führer der freien Welt schockierte und verbitterte viele Überlebende der Shoah. Allerdings wurden sie damals nicht als einzigartig privilegierte Zeugen der modernen Welt betrachtet. Améry, der den "aufdringlichen Philosemitismus" des Nachkriegsdeutschlands verabscheute, musste seine privaten "Ressentiments" in Essays zum Ausdruck bringen, um das "schlechte Gewissen" der deutschen Leser aufzurütteln. In einem dieser Essays beschreibt er eine Reise durch Deutschland Mitte der 1960er Jahre. Während er mit den neuen "kultivierten" Intellektuellen des Landes über Saul Bellows neuesten Roman diskutierte, konnte er die "steinernen Gesichter" der einfachen Deutschen vor einem Leichenberg nicht vergessen und entdeckte, dass er einen neuen "Groll" gegen die Deutschen und ihren erhabenen Platz in den "majestätischen Hallen des Westens" hegte. Amérys Erfahrung der "absoluten Einsamkeit" vor seinen Gestapo-Folterern hatte sein "Vertrauen in die Welt" zerstört. Erst nach seiner Befreiung habe er wieder "gegenseitiges Verständnis" mit dem Rest der Menschheit erfahren, denn "diejenigen, die mich gefoltert und in einen Käfer verwandelt hatten", schienen ihm "Verachtung" entgegenzubringen. Doch sein heilsamer Glaube an das "Gleichgewicht der Weltmoral" wurde durch die anschließende Umarmung Deutschlands durch den Westen und die eifrige Rekrutierung ehemaliger Nazis durch die freie Welt in ihrem neuen "Machtspiel" schnell erschüttert.

Améry hätte sich noch mehr verraten gefühlt, wenn er das Memorandum des American Jewish Committee von 1951 gesehen hätte, in dem bedauert wurde, dass "für die meisten Juden das Denken über Deutschland und die Deutschen immer noch von starken Emotionen getrübt ist". Novick erklärt, dass amerikanische Juden, wie andere ethnische Gruppen auch, bestrebt waren, den Vorwurf der doppelten Loyalität zu vermeiden und die sich dramatisch erweiternden Möglichkeiten zu nutzen, die das Amerika der Nachkriegszeit bot. Ihre Aufmerksamkeit für die Präsenz Israels erhöhte sich während des weithin bekannten und kontrovers diskutierten Eichmann-Prozesses, der die Tatsache unausweichlich machte, dass die Juden Hitlers primäre Ziele und Opfer gewesen waren. Aber erst nach dem Sechstagekrieg 1967 und dem Jom-Kippur-Krieg 1973, als Israel von seinen arabischen Feinden existenziell bedroht zu sein schien, wurde die Shoah sowohl in Israel als auch in den Vereinigten Staaten allgemein als Sinnbild der jüdischen Verwundbarkeit in einer ewig feindlichen Welt verstanden. Jüdische Organisationen begannen, mit dem Motto "Nie wieder" für eine israelfreundliche amerikanische Politik zu werben. Die USA, die sich einer demütigenden Niederlage in Ostasien gegenübersehen, begannen, das scheinbar unbesiegbare Israel als wertvollen Stellvertreter im Nahen Osten zu sehen, und begannen, den jüdischen Staat

großzügig zu unterstützen. Die von israelischen Führern und zionistischen Gruppen in den USA verbreitete Darstellung, dass die Shoah eine gegenwärtige und unmittelbare Gefahr für die Juden darstellte, diente in den 1970er Jahren vielen jüdischen Amerikanern als Grundlage für ihre kollektive Selbstdefinition.

Jüdische Amerikaner waren zu diesem Zeitpunkt die am besten ausgebildete und wohlhabendste Minderheitengruppe in Amerika und waren zunehmend irreligiös. Doch in der stark polarisierten amerikanischen Gesellschaft der späten 1960er und 1970er Jahre, in der ethnische und rassische Abgrenzungen inmitten eines weit verbreiteten Gefühls von Unordnung und Unsicherheit üblich wurden und historisches Unheil zu einem Abzeichen für Identität und moralische Rechtschaffenheit wurde, verbanden sich immer mehr assimilierte jüdische Amerikaner mit der Erinnerung an die Shoah und knüpften eine persönliche Verbindung zu einem Israel, das sie von völkermordenden Antisemiten bedroht sahen. Eine jüdische politische Tradition, die sich mit Ungleichheit, Armut, Bürgerrechten, Umweltschutz, nuklearer Abrüstung und Antiimperialismus beschäftigte, mutierte zu einer, die durch eine übermäßige Aufmerksamkeit für die einzige Demokratie im Nahen Osten gekennzeichnet war. In seinen Tagebüchern, die er seit den 1960er Jahren geführt hat, zeichnet der Literaturkritiker Alfred Kazin zwischen Verblüffung und Verachtung die Psychodramen der persönlichen Identität nach, die dazu beigetragen haben, Israels treueste Wählerschaft im Ausland zu gewinnen:

Die gegenwärtige Periode des jüdischen "Erfolgs" wird eines Tages als eine der größten Ironien in Erinnerung bleiben ... Die Juden wurden in eine Falle gelockt, die Juden ermordet, und bango! Aus der Asche wird all dieses unausweichliche Lamento und die Ausbeutung des Holocausts ... Israel als 'Schutz' der Juden; der Holocaust als unsere neue Bibel, mehr als ein Buch der Klagen.

Kazin reagierte allergisch auf den amerikanischen Kult um Elie Wiesel, der behauptete, die Shoah sei unverständlich, unvergleichlich und undarstellbar, und die Palästinenser hätten kein Recht auf Jerusalem. Nach Kazins Ansicht hatte "die amerikanisch-jüdische Mittelschicht" in Wiesel einen "Jesus des Holocausts" gefunden, "ein Surrogat für ihre eigene religiöse Leere". Die mächtige Identitätspolitik einer amerikanischen Minderheit war Primo Levi bei seinem einzigen Besuch in diesem Land im Jahr 1985, zwei Jahre vor seinem Selbstmord, nicht entgangen. Die Kultur des auffälligen Holocaust-Konsums rund um Wiesel (der behauptete, Levis großer Freund in Auschwitz gewesen zu sein; Levi konnte sich nicht daran erinnern, ihn jemals getroffen zu haben) hatte ihn zutiefst beunruhigt, und die voyeuristische Besessenheit seiner amerikanischen Gastgeber von seinem Jüdischsein verwirrte ihn. In einem

Brief an seine Freunde in Turin beklagte er sich darüber, dass die Amerikaner ihm einen Davidstern angeheftet hätten. Bei einem Vortrag in Brooklyn wurde Levi nach seiner Meinung zur Politik im Nahen Osten gefragt und begann zu sagen, dass "Israel historisch gesehen ein Fehler war". Es kam zu einem Aufruhr, und der Moderator musste die Veranstaltung abbrechen. Später im selben Jahr beauftragte Commentary, das inzwischen stark israelfreundlich ist, einen 24-jährigen Mächtigen-Neokonservativen, Levi mit giftigen Angriffen zu überziehen. Nach Levis eigenem Eingeständnis hat diese intellektuelle Schlägerei (die der inzwischen antizionistische Autor bitter bereut) dazu beigetragen, seinen "Lebenswillen" zu zerstören.

In der neueren amerikanischen Literatur kommt das Paradoxon am deutlichsten zum Ausdruck, dass die Erinnerung an die Shoah bei späteren Generationen jüdischer Amerikaner umso heftiger wachgerufen wurde, je weiter sie in der Vergangenheit zurücklag. Ich war schockiert von der Respektlosigkeit, mit der der 1904 in Polen geborene Isaac Bashevis Singer, in vielerlei Hinsicht der Inbegriff des jüdischen Schriftstellers des 20. Jahrhunderts, in seinen Romanen Überlebende der Shoah darstellte und sowohl den Staat Israel als auch den eifrigen Philosemitismus amerikanischer Nichtjuden verspottete. Ein Roman wie Schatten am Hudson scheint fast so, als wolle er beweisen, dass Unterdrückung den moralischen Charakter nicht verbessert. Aber viel jüngere und säkularisiertere jüdische Schriftsteller als Singer schienen zu sehr in das versunken zu sein, was Gillian Rose in ihrem vernichtenden Essay über Schindlers Liste als "Holocaust-Pietät" bezeichnete. In einer Besprechung von The History of Love (2005), einem Roman von Nicole Krauss, der in Israel, Europa und den USA spielt, wies James Wood in der LRB darauf hin, dass die 1974 geborene Autorin "so vorgeht, als sei der Holocaust erst gestern passiert". Das Jüdische des Romans sei, so Wood, "durch Krauss' starke Identifikation mit dem Holocaust in Betrug und Theatralik verkehrt worden". Diese "jüdische Inbrunst", die an "Minnesang" grenze, stehe in scharfem Kontrast zu den Werken von Bellow, Norman Mailer und Philip Roth, die "kein großes Interesse am Schatten der Shoah" gezeigt hätten.

Eine stark gewollte Zugehörigkeit zur Shoah hat auch einen Großteil des amerikanischen Journalismus über Israel geprägt und geschmälert. Noch konsequenter ist, dass die säkular-politische Religion der Shoah und die Überidentifikation mit Israel seit den 1970er Jahren die Außenpolitik von Israels Hauptsponsor, den USA, auf fatale Weise verzerrt hat. 1982, kurz bevor Reagan Begin unverblümt aufforderte, seinen "Holocaust" im Libanon einzustellen, traf ein junger US-Senator, der Elie Wiesel als seinen großen Lehrer verehrte, den israelischen Premierminister. In Begins eigener fassungsloser Schilderung des Treffens lobte der Senator die israelischen Kriegsanstrengungen und prahlte damit, dass er noch weiter gegangen wäre, selbst wenn er dafür Frauen und Kinder hätte töten müssen. Begin selbst war

von den Worten des künftigen US-Präsidenten Joe Biden verblüfft. Nein, Sir", betonte er. Nach unseren Werten ist es verboten, Frauen und Kinder zu verletzen, selbst im Krieg ... Das ist ein Maßstab der menschlichen Zivilisation, Zivilisten nicht zu verletzen.

Die Zeit des relativen Friedens hat die meisten von uns vergessen lassen, welches Unheil ihr vorausgegangen ist. Nur wenige der heute Lebenden können sich an die Erfahrung des totalen Krieges erinnern, der die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte, an die imperialen und nationalen Kämpfe innerhalb und außerhalb Europas, an die ideologische Massenmobilisierung, an die Ausbrüche von Faschismus und Militarismus. Fast ein halbes Jahrhundert mit den brutalsten Konflikten und den größten moralischen Zusammenbrüchen in der Geschichte hat die Gefahren einer Welt offenbart, in der es keine religiösen oder ethischen Zwänge für das gibt, was Menschen tun können oder wagen zu tun. Die säkulare Vernunft und die moderne Wissenschaft, die die traditionelle Religion verdrängt und ersetzt haben, hatten nicht nur ihre Unfähigkeit offenbart, menschliches Verhalten zu regeln, sondern waren auch an den neuen und effizienten Formen des Abschlachtens beteiligt, die in Auschwitz und Hiroshima demonstriert wurden.

In den Jahrzehnten des Wiederaufbaus nach 1945 wurde es allmählich möglich, wieder an das Konzept der modernen Gesellschaft zu glauben, an ihre Institutionen als eindeutig zivilisierende Kraft, an ihre Gesetze als Schutz vor böartigen Leidenschaften. Dieser zaghafte Glaube wurde durch eine negative säkulare Theologie, die sich aus der Aufdeckung der Nazi-Verbrechen ableitete, verankert und bekräftigt: Nie wieder. Der kategorische Imperativ der Nachkriegszeit nahm allmählich institutionelle Gestalt an, als Organisationen wie der IGH und der Internationale Strafgerichtshof sowie wachsame Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International oder Human Rights Watch gegründet wurden. Ein wichtiges Dokument der Nachkriegszeit, die Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948, ist durchdrungen von der Furcht vor einer Wiederholung der rassistischen Apokalypse in der europäischen Vergangenheit. In den letzten Jahrzehnten, als die utopischen Vorstellungen von einer besseren sozioökonomischen Ordnung verblassten, bezog das Ideal der Menschenrechte noch mehr Autorität aus der Erinnerung an das große Übel, das während der Shoah begangen wurde.

Von den Spaniern, die nach langen Jahren brutaler Diktaturen um Wiedergutmachung kämpfen, über die Lateinamerikaner, die sich für ihre desaparecidos einsetzen, und die Bosnier, die um Schutz vor den serbischen ethnischen Säuberern bitten, bis hin zu den Koreanern, die Wiedergutmachung für die von den Japanern während des Zweiten Weltkriegs versklavten

"Trostrfrauen" fordern, bilden die Erinnerungen an das jüdische Leiden unter den Nazis das Fundament, auf dem die meisten Beschreibungen extremer Ideologie und Grausamkeiten sowie die meisten Forderungen nach Anerkennung und Wiedergutmachung aufgebaut wurden.

Diese Erinnerungen haben dazu beigetragen, die Begriffe der Verantwortung, der Kollektivschuld und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu definieren. Es stimmt, dass sie von den Vertretern des militärischen Humanitarismus, die die Menschenrechte auf das Recht, nicht brutal ermordet zu werden, reduzieren, ständig missbraucht werden. Und der Zynismus wächst schneller, wenn formelhafte Formen des Shoah-Gedenkens - feierlich-gesichtige Reisen nach Auschwitz, gefolgt von überschwänglicher Kameradschaft mit Netanyahu in Jerusalem - zum billigen Preis für die Eintrittskarte zur Respektabilität für antisemitische Politiker, islamophobe Hetzer und Elon Musk werden. Oder wenn Netanjahu moralische Absolution erteilt und im Gegenzug offen antisemitische Politiker in Osteuropa unterstützt, die ständig versuchen, die eifrigen lokalen Henker der Juden während der Shoah zu rehabilitieren. In Ermangelung eines wirksameren Instruments bleibt die Shoah jedoch ein unverzichtbarer Maßstab, um die politische und moralische Gesundheit von Gesellschaften zu beurteilen; die Erinnerung an die Shoah kann, auch wenn sie für Missbrauch anfällig ist, immer noch dazu genutzt werden, heimtückischere Ungerechtigkeiten aufzudecken. Wenn ich mir meine eigenen Schriften über die antimuslimischen Bewunderer Hitlers und ihren böartigen Einfluss auf Indien heute ansehe, fällt mir auf, wie oft ich die jüdische Erfahrung mit Vorurteilen zitiert habe, um vor der Barbarei zu warnen, die möglich wird, wenn bestimmte Tabus gebrochen werden.

All diese universalistischen Bezugspunkte - die Shoah als Maßstab für alle Verbrechen, der Antisemitismus als tödlichste Form der Bigotterie - drohen zu verschwinden, wenn das israelische Militär die Palästinenser massakriert und aushungert, ihre Häuser, Schulen, Krankenhäuser, Moscheen und Kirchen verwüstet, und sie in immer kleinere Lager bombt, während es all diejenigen als Antisemiten oder Verfechter der Hamas anprangert, die es zur Unterlassung auffordern, von den Vereinten Nationen, Amnesty International und Human Rights Watch bis hin zu den Regierungen Spaniens, Irlands, Brasiliens und Südafrikas sowie dem Vatikan. Israel bringt heute das nach 1945 errichtete Gebäude globaler Normen ins Wanken, das seit dem katastrophalen und immer noch ungesühnten Krieg gegen den Terror und dem revanchistischen Krieg Wladimir Putins in der Ukraine ins Wanken geraten ist. Der tiefe Bruch, den wir heute zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart spüren, ist ein Bruch in der moralischen Geschichte der Welt seit dem Ground Zero von 1945 - der Geschichte, in der die Shoah viele Jahre lang das zentrale Ereignis und die universelle Referenz war.

Es stehen weitere Erdbeben bevor. Die israelischen Politiker haben sich entschlossen, einen palästinensischen Staat zu verhindern. Laut einer aktuellen Umfrage hält eine absolute Mehrheit (88 Prozent) der israelischen Juden das Ausmaß der palästinensischen Opfer für gerechtfertigt. Die israelische Regierung blockiert die humanitäre Hilfe für Gaza. Biden gibt nun zu, dass seine israelischen Untergebenen sich der "wahllosen Bombardierung" schuldig gemacht haben, stellt ihnen aber zwanghaft immer mehr militärische Ausrüstung zur Verfügung. Am 20. Februar verhöhnten die USA vor der UNO zum dritten Mal den verzweifelten Wunsch der meisten Menschen, das Blutbad in Gaza zu beenden. Am 26. Februar, während er an einer Eistüte leckte, ließ Biden seine eigene, von Israel und der Hamas schnell wieder verworfene Fantasie von einem vorübergehenden Waffenstillstand spielen. Im Vereinigten Königreich suchen sowohl Labour- als auch Tory-Politiker nach verbalen Formeln, mit denen sie die öffentliche Meinung besänftigen und gleichzeitig das Gemetzel in Gaza moralisch decken können. Es scheint kaum zu glauben, aber die Beweise sind erdrückend: Wir sind Zeugen einer Art Zusammenbruch der freien Welt.

Gleichzeitig ist Gaza für zahllose machtlose Menschen zur wesentlichen Bedingung des politischen und ethischen Bewusstseins im 21. Jahrhundert geworden - so wie es der Erste Weltkrieg für eine Generation im Westen war. Und zunehmend scheint es, dass nur diejenigen, die durch die Katastrophe von Gaza wachgerüttelt wurden, die Shoah vor Netanjahu, Biden, Scholz und Sunak retten und ihre moralische Bedeutung wieder universell machen können; nur ihnen kann zugetraut werden, das Gleichgewicht der Weltmoral wiederherzustellen, wie Améry es nannte. Viele der Demonstranten, die Woche für Woche die Straßen ihrer Städte füllen, haben keinen unmittelbaren Bezug zur europäischen Vergangenheit der Shoah. Sie beurteilen Israel eher nach seinen Aktionen in Gaza als nach seiner von der Shoah geheiligten Forderung nach vollständiger und dauerhafter Sicherheit. Unabhängig davon, ob sie die Shoah kennen oder nicht, lehnen sie die krude sozialdarwinistische Lehre ab, die Israel daraus zieht - das Überleben einer Gruppe von Menschen auf Kosten einer anderen. Sie sind von dem einfachen Wunsch beseelt, die Ideale aufrechtzuerhalten, die nach 1945 so universell erstrebenswert schienen: Achtung der Freiheit, Toleranz gegenüber der Andersartigkeit von Überzeugungen und Lebensweisen, Solidarität mit dem menschlichen Leid und ein Gefühl der moralischen Verantwortung für die Schwachen und Verfolgten. Diese Männer und Frauen wissen, dass die Lektion, die aus der Shoah zu ziehen ist, wenn überhaupt, dann "Nie wieder für irgendjemanden" lautet: der Slogan der mutigen jungen Aktivisten der Jüdischen Stimme für den Frieden.

Es ist möglich, dass sie verlieren werden. Vielleicht ist Israel mit seiner überlebenswichtigen Psychose nicht das "bittere Relikt", als das George Steiner es bezeichnete - es ist vielmehr das Vorzeichen für die Zukunft einer bankrotten und erschöpften Welt. Die lautstarke Unterstützung Israels durch rechtsextreme Persönlichkeiten wie Javier Milei aus Argentinien und Jair Bolsonaro aus Brasilien sowie die Schirmherrschaft durch Länder, in denen weiße Nationalisten das politische Leben infiziert haben - die USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien - deutet darauf hin, dass die Welt der individuellen Rechte, der offenen Grenzen und des internationalen Rechts auf dem Rückzug ist. Es ist möglich, dass es Israel gelingen wird, den Gazastreifen und sogar das Westjordanland ethnisch zu säubern. Es gibt zu viele Anzeichen dafür, dass sich der Bogen des moralischen Universums nicht in Richtung Gerechtigkeit spannt; mächtige Männer können ihre Massaker als notwendig und gerecht erscheinen lassen. Es ist gar nicht so schwer, sich einen triumphalen Abschluss des israelischen Angriffs vorzustellen.

Die Angst vor einer katastrophalen Niederlage lastet auf den Köpfen der Demonstranten, die Bidens Wahlkampfreden stören und unter dem Ruf "Vier weitere Jahre" aus seiner Gegenwart vertrieben werden. Die Ungläubigkeit über das, was sie jeden Tag in den Videos aus Gaza sehen, und die Angst vor noch mehr ungezügelter Brutalität verfolgt die Online-Dissidenten, die täglich die Säulen der westlichen vierten Gewalt für ihre Nähe zur brutalen Macht anprangern. Indem sie Israel des Völkermords beschuldigen, scheinen sie absichtlich gegen die "gemäßigte" und "vernünftige" Meinung zu verstoßen, die das Land und die Shoah außerhalb der modernen Geschichte des rassistischen Expansionismus stellt. Und sie überzeugen wahrscheinlich niemanden in einem verhärteten westlichen politischen Mainstream.

Aber Améry selbst hat, als er seinen Unmut an das schlechte Gewissen seiner Zeit richtete, "überhaupt nicht in der Absicht gesprochen, zu überzeugen; ich werfe einfach blindlings mein Wort in die Waagschale, was immer es auch wiegen mag. Er fühlte sich von der freien Welt betrogen und im Stich gelassen und machte seinem Unmut Luft, "damit das Verbrechen für den Verbrecher zu einer moralischen Realität wird, damit er in die Wahrheit seiner Untat hineingezogen wird". Die lautstarken Ankläger Israels scheinen heute auf wenig mehr abzuzielen. Gegen die Grausamkeiten und die Propaganda durch Unterlassung und Verschleierung machen Millionen von Menschen im öffentlichen Raum und in den digitalen Medien ihrem wütenden Unmut Luft. Dabei riskieren sie, ihr Leben dauerhaft zu verbittern. Aber vielleicht wird allein ihre Empörung das palästinensische Gefühl der absoluten Einsamkeit lindern und dazu beitragen, die Erinnerung an die Shoah zu retten.

28. Februar

+++

lrb.co.uk

Pankaj Mishra · The Shoah after Gaza

Pankaj Mishra
43–54 Minuten

In 1977, a year before he killed himself, the Austrian writer Jean Améry came across press reports of systematic torture against Arab prisoners in Israeli prisons. Arrested in Belgium in 1943 while distributing anti-Nazi pamphlets, Améry himself had been brutally tortured by the Gestapo, and then deported to Auschwitz. He managed to survive, but could never look at his torments as things of the past. He insisted that those who are tortured remain tortured, and that their trauma is irrevocable. Like many survivors of Nazi death camps, Améry came to feel an 'existential connection' to Israel in the 1960s. He obsessively attacked left-wing critics of the Jewish state as 'thoughtless and unscrupulous', and may have been one of the first to make the claim, habitually amplified now by Israel's leaders and supporters, that virulent antisemites disguise themselves as virtuous anti-imperialists and anti-Zionists. Yet the 'admittedly sketchy' reports of torture in Israeli prisons prompted Améry to consider the limits of his solidarity with the Jewish state. In one of the last essays he published, he wrote: 'I urgently call on all Jews who want to be human beings to join me in the radical condemnation of systematic torture. Where barbarism begins, even existential commitments must end.'

Améry was particularly disturbed by the apotheosis in 1977 of Menachem Begin as Israel's prime minister. Begin, who organised the 1946 bombing of the King David Hotel in Jerusalem in which 91 people were killed, was the first of the frank exponents of Jewish supremacism who continue to rule Israel. He was also the first routinely to invoke Hitler and the Holocaust and the Bible while assaulting Arabs and building settlements in the Occupied Territories. In its early years the state of Israel had an ambivalent relationship with the Shoah and its victims. Israel's first prime minister, David Ben-Gurion, initially saw Shoah survivors as 'human debris', claiming that they had survived only because they had been 'bad, harsh, egotistic'. It was Ben-Gurion's rival Begin, a demagogue from Poland, who turned the murder of six million Jews into an intense national preoccupation, and a new basis for Israel's identity. The Israeli

establishment began to produce and disseminate a very particular version of the Shoah that could be used to legitimise a militant and expansionist Zionism.

Améry noted the new rhetoric and was categorical about its destructive consequences for Jews living outside Israel. That Begin, 'with the Torah in his arm and taking recourse to biblical promises', speaks openly of stealing Palestinian land 'alone would be reason enough', he wrote, 'for the Jews in the diaspora to review their relationship to Israel'. Améry pleaded with Israel's leaders to 'acknowledge that your freedom can be achieved only *with* your Palestinian cousin, not against him.'

Five years later, insisting that Arabs were the new Nazis and Yasser Arafat the new Hitler, Begin assaulted Lebanon. By the time Ronald Reagan accused him of perpetrating a 'holocaust' and ordered him to end it, the Israel Defence Forces (IDF) had killed tens of thousands of Palestinians and Lebanese and obliterated large parts of Beirut. In his novel *Kapo* (1993), the Serbian-Jewish author Aleksandar Tišma captures the revulsion many survivors of the Shoah felt at the images coming out of Lebanon: 'Jews, his kinsmen, the sons and grandsons of his contemporaries, former inmates of the camps, stood in tank turrets and drove, flags waving, through undefended settlements, through human flesh, ripping it apart with machine-gun bullets, rounding up the survivors in camps fenced off with barbed wire.'

Primo Levi, who had known the horrors of Auschwitz at the same time as Améry and also felt an emotional affinity to the new Jewish state, quickly organised an open letter of protest and gave an interview in which he said that 'Israel is rapidly falling into total isolation ... We must choke off the impulses towards emotional solidarity with Israel to reason coldly on the mistakes of Israel's current ruling class. Get rid of that ruling class.' In several works of fiction and non-fiction, Levi had meditated not only on his time in the death camp and its anguished and insoluble legacy, but also on the ever present threats to human decency and dignity. He was especially incensed by Begin's exploitation of the Shoah. Two years later, he argued that 'the centre of gravity of the Jewish world must turn back, must move out of Israel and back into the diaspora.'

Misgivings of the kind expressed by Améry and Levi are condemned as grossly antisemitic today. It's worth remembering that many such re-examinations of Zionism and anxieties about the perception of Jews in the world were incited among survivors and witnesses of the Shoah by Israel's occupation of Palestinian territory and its manipulative new mythology. Yeshayahu Leibowitz, a theologian who won the Israel Prize in 1993, was already warning in 1969 against the 'Nazification' of Israel. In 1980, the Israeli columnist Boaz Evron carefully described the stages of this moral corrosion: the tactic of conflating

Palestinians with Nazis and shouting that another Shoah is imminent was, he feared, liberating ordinary Israelis from 'any moral restrictions, since one who is in danger of annihilation sees himself exempted from any moral considerations which might restrict his efforts to save himself.' Jews, Evron wrote, could end up treating 'non-Jews as subhuman' and replicating 'racist Nazi attitudes'.

Evron urged caution, too, against Israel's (then new and ardent) supporters in the Jewish American population. For them, he argued, championing Israel had become 'necessary because of the loss of any other focal point to their Jewish identity' – indeed, so great was their existential lack, according to Evron, that they did not wish Israel to become free of its mounting dependence on Jewish American support.

They need to feel needed. They also need the 'Israeli hero' as a social and emotional compensation in a society in which the Jew is not usually perceived as embodying the characteristics of the tough manly fighter. Thus, the Israeli provides the American Jew with a double, contradictory image – the virile superman, and the potential Holocaust victim – both of whose components are far from reality.

Zygmunt Bauman, the Polish-born Jewish philosopher and refugee from Nazism who spent three years in Israel in the 1970s before fleeing its mood of bellicose righteousness, despaired of what he saw as the 'privatisation' of the Shoah by Israel and its supporters. It has come to be remembered, he wrote in 1988, 'as a private experience of the Jews, as a matter between the Jews and their haters', even as the conditions that made it possible were appearing again around the world. Such survivors of the Shoah, who had been plunged from a serene belief in secular humanism into collective insanity, intuited that the violence they had survived – unprecedented in its magnitude – wasn't an aberration in an essentially sound modern civilisation. Nor could it be blamed entirely on a hoary prejudice against Jews. Technology and the rational division of labour had enabled ordinary people to contribute to acts of mass extermination with a clear conscience, even with frissons of virtue, and preventive efforts against such impersonal and available modes of killing required more than vigilance against antisemitism.

When I recently turned to my books to prepare this piece, I found I'd already underlined many of passages I quote here. In my diary there are lines copied from George Steiner ('the nation-state bristling with arms is a bitter relic, an absurdity in the century of crowded men') and Abba Eban ('It is about time that we stand on our own feet and not on those of the six million dead'). Most of these annotations date back to my first visit to Israel and its Occupied Territories, when I was seeking to answer, in my innocence, two perplexing

questions: how did Israel come to exercise such a terrible power of life and death over a population of refugees; and how can the Western political and journalistic mainstream ignore, even justify, its clearly systematic cruelties and injustices?

I had grown up imbibing some of the reverential Zionism of my family of upper-caste Hindu nationalists in India. Both Zionism and Hindu nationalism emerged in the late 19th century out of an experience of humiliation; many of their ideologists longed to overcome what they perceived as a shameful lack of manhood among Jews and Hindus. And for Hindu nationalists in the 1970s, impotent detractors of the then ruling pro-Palestinian Congress party, uncompromising Zionists such as Begin, Ariel Sharon and Yitzhak Shamir seemed to have won the race to muscular nationhood. (The envy is now out of the closet: Hindu trolls constitute Benjamin Netanyahu's largest fan club in the world.) I remember I had a picture on my wall of Moshe Dayan, the IDF chief of staff and defence minister during the Six-Day War; and even long after my childish infatuation with crude strength faded, I did not cease to see Israel the way its leaders had from the 1960s begun to present the country, as redemption for the victims of the Shoah, and an unbreakable guarantee against its recurrence.

I knew how little the plight of Jews scapegoated during Germany's social and economic breakdown in the 1920s and 1930s had registered in the conscience of Western European and American leaders, that even Shoah survivors were met with a cold shoulder, and, in Eastern Europe, with fresh pogroms. Though convinced of the justice of the Palestinian cause, I found it hard to resist the Zionist logic: that Jews cannot survive in non-Jewish lands and must have a state of their own. I even thought it was unjust that Israel alone among all the countries in the world needed to justify its right to exist.

I wasn't naive enough to think that suffering ennobles or empowers the victims of a great atrocity to act in a morally superior way. That yesterday's victims are very likely to become today's victimisers is the lesson of organised violence in the former Yugoslavia, Sudan, Congo, Rwanda, Sri Lanka, Afghanistan and too many other places. I was still shocked by the dark meaning the Israeli state had drawn from the Shoah, and then institutionalised in a machinery of repression. The targeted killings of Palestinians, checkpoints, home demolitions, land thefts, arbitrary and indefinite detentions, and widespread torture in prisons seemed to proclaim a pitiless national ethos: that humankind is divided into those who are strong and those who are weak, and so those who have been or expect to be victims should pre-emptively crush their perceived enemies.

Though I had read Edward Said, I was still shocked to discover for myself how insidiously Israel's high-placed supporters in the West conceal the nihilistic survival-of-the-strongest ideology reproduced by all Israeli regimes since Begin's. It is in their own interests to be concerned with the crimes of the occupiers, if not with the suffering of the dispossessed and dehumanised; but both have passed without much scrutiny in the respectable press of the Western world. Anyone calling attention to the spectacle of Washington's blind commitment to Israel is accused of antisemitism and ignoring the lessons of the Shoah. And a distorted consciousness of the Shoah ensures that whenever the victims of Israel, unable to endure their misery any longer, rise up against their oppressors with predictable ferocity, they are denounced as Nazis, hellbent on perpetrating another Shoah.

In reading and annotating the writings of Améry, Levi and others I was trying somehow to mitigate the oppressive sense of wrongness I felt after being exposed to Israel's bleak construal of the Shoah, and the certificates of high moral merit bestowed on the country by its Western allies. I was looking for reassurance from people who had known, in their own frail bodies, the monstrous terror visited on millions by a supposedly civilised European nation-state, and who had resolved to be on perpetual guard against the deformation of the Shoah's meaning and the abuse of its memory.

Despite its increasing reservations about Israel, a political and media class in the West has ceaselessly euphemised the stark facts of military occupation and unchecked annexation by ethnonational demagogues: Israel, the chorus goes, has the right, as the Middle East's only democracy, to defend itself, especially from genocidal brutes. As a result, the victims of Israeli barbarity in Gaza today cannot even secure straightforward recognition of their ordeal from Western elites, let alone relief. In recent months, billions of people around the world have witnessed an extraordinary onslaught whose victims, as Blinne Ní Ghrálaigh, an Irish lawyer who is South Africa's representative at the International Court of Justice in The Hague, put it, 'are broadcasting their own destruction in real time in the desperate, so far vain, hope that the world might do something'.

But the world, or more specifically the West, doesn't do anything. Worse, the liquidation of Gaza, though outlined and broadcast by its perpetrators, is daily obfuscated, if not denied, by the instruments of the West's military and cultural hegemony: from the US president claiming that Palestinians are liars and European politicians intoning that Israel has a right to defend itself to the prestigious news outlets deploying the passive voice while relating the massacres carried out in Gaza. We find ourselves in an unprecedented situation. Never before have so many witnessed an industrial-scale slaughter in

real time. Yet the prevailing callousness, timidity and censorship disallows, even mocks, our shock and grief. Many of us who have seen some of the images and videos coming out of Gaza – those visions from hell of corpses twisted together and buried in mass graves, the smaller corpses held by grieving parents, or laid on the ground in neat rows – have been quietly going mad over the last few months. Every day is poisoned by the awareness that while we go about our lives hundreds of ordinary people like ourselves are being murdered, or being forced to witness the murder of their children.

Those driven to scan Joe Biden's face for some sign of mercy, some sign of an end to bloodletting, find an eerily smooth hardness, broken only by a nervous little smirk when he blurts out Israeli lies about beheaded babies. Biden's stubborn malice and cruelty to the Palestinians is just one of many gruesome riddles presented to us by Western politicians and journalists. The Shoah traumatised at least two Jewish generations, and the massacres and hostage-taking in Israel on 7 October by Hamas and other Palestinian groups rekindled a fear of collective extermination among many Jews. But it was clear from the start that the most fanatical Israeli leadership in history would not shrink from exploiting a widespread sense of violation, bereavement and horror. It would have been easy for Western leaders to choke off their impulse of unconditional solidarity with an extremist regime while also acknowledging the necessity of pursuing and bringing to justice those guilty of war crimes on 7 October. Why then did Keir Starmer, a former human rights lawyer, assert that Israel has the right to 'withhold power and water' from Palestinians? Why did Germany feverishly start selling more arms to Israel (and with its mendacious media and ruthless official crackdown, especially on Jewish artists and thinkers, provide a fresh lesson to the world in murderous ethnonationalism's quick ascent there)? What explains headlines on the BBC and in the *New York Times* like 'Hind Rajab, six, found dead in Gaza days after phone calls for help', 'Tears of Gaza father who lost 103 relatives' and 'Man Dies after Setting Himself on Fire Outside Israeli Embassy in Washington, Police Say'? Why have Western politicians and journalists kept presenting tens of thousands of dead and maimed Palestinians as collateral damage, in a war of self-defence forced on the world's most moral army, as the IDF claims to be?

The answers for many people around the world cannot but be tainted by a long-simmering racial bitterness. Palestine, George Orwell pointed out in 1945, is a 'colour issue', and this is the way it was inevitably seen by Gandhi, who pleaded with Zionist leaders not to resort to terrorism against Arabs using Western arms, and the postcolonial nations, which almost all refused to recognise the state of Israel. What W.E.B. Du Bois called the central problem of international politics – the 'colour line' – motivated Nelson Mandela when he said that South Africa's freedom from apartheid is 'incomplete without the

freedom of the Palestinians'. James Baldwin sought to profane what he termed a 'pious silence' around Israel's behaviour when he claimed that the Jewish state, which sold arms to the apartheid regime in South Africa, embodied white supremacy not democracy. Muhammad Ali saw Palestine as an instance of gross racial injustice. So, today, do the leaders of the United States's oldest and most prominent Black Christian denominations, who have accused Israel of genocide and asked Biden to end all financial as well as military aid to the country.

In 1967, Baldwin was tactless enough to say that the suffering of Jewish people 'is recognised as part of the moral history of the world' and 'this is not true for the blacks.' In 2024, many more people can see that, when compared with the Jewish victims of Nazism, the countless millions consumed by slavery, the numerous late Victorian holocausts in Asia and Africa, and the nuclear assaults on Hiroshima and Nagasaki are barely remembered. Billions of non-Westerners have been furiously politicised in recent years by the West's calamitous war on terror, 'vaccine apartheid' during the pandemic, and the barefaced hypocrisy over the plight of Ukrainians and Palestinians; they can hardly fail to notice a belligerent version of 'Holocaust denial' among the elites of former imperialist countries, who refuse to address their countries' past of genocidal brutality and plunder and try hard to delegitimise any discussion of this as unhinged 'wokeness'. Popular West-is-best accounts of totalitarianism continue to ignore the acute descriptions of Nazism (by Jawaharlal Nehru and Aimé Césaire, among other imperial subjects) as the radical 'twin' of Western imperialism; they shy away from exploring the obvious connection between the imperial slaughter of natives in the colonies and the genocidal terrors perpetrated against Jews inside Europe.

One of the great dangers today is the hardening of the colour line into a new Maginot Line. For most people outside the West, whose primordial experience of European civilisation was to be brutally colonised by its representatives, the Shoah did not appear as an unprecedented atrocity. Recovering from the ravages of imperialism in their own countries, most non-Western people were in no position to appreciate the magnitude of the horror the radical twin of that imperialism inflicted on Jews in Europe. So when Israel's leaders compare Hamas to Nazis, and Israeli diplomats wear yellow stars at the UN, their audience is almost exclusively Western. Most of the world doesn't carry the burden of Christian European guilt over the Shoah, and does not regard the creation of Israel as a moral necessity to absolve the sins of 20th-century Europeans. For more than seven decades now, the argument among the 'darker peoples' has remained the same: why should Palestinians be dispossessed and punished for crimes in which only Europeans were complicit? And they can only recoil with disgust from the implicit claim that Israel has the

right to slaughter 13,000 children not only as a matter of self-defence but because it is a state born out of the Shoah.

In 2006, Tony Judt was already warning that 'the Holocaust can no longer be instrumentalised to excuse Israel's behaviour' because a growing number of people 'simply cannot understand how the horrors of the last European war can be invoked to license or condone unacceptable behaviour in another time and place'. Israel's 'long-cultivated persecution mania – "everyone's out to get us" – no longer elicits sympathy', he warned, and prophecies of universal antisemitism risk 'becoming a self-fulfilling assertion': 'Israel's reckless behaviour and insistent identification of all criticism with antisemitism is now the leading source of anti-Jewish sentiment in Western Europe and much of Asia.' Israel's most devout friends today are inflaming this situation. As the Israeli journalist and documentary maker Yuval Abraham put it, the 'appalling misuse' of the accusation of antisemitism by Germans empties it of meaning and 'thus endangers Jews all over the world'. Biden keeps making the treacherous argument that the safety of the Jewish population worldwide depends on Israel. As the *New York Times* columnist Ezra Klein put it recently, 'I'm a Jewish person. Do I feel safer? Do I feel like there's less antisemitism in the world right now because of what is happening there, or does it seem to me that there's a huge upsurge of antisemitism, and that even Jews in places that are not Israel are vulnerable to what happens in Israel?'

This ruinous scenario was very clearly anticipated by the Shoah survivors I quoted earlier, who warned of the damage inflicted on the memory of the Shoah by its instrumentalisation. Bauman warned repeatedly after the 1980s that such tactics by unscrupulous politicians like Begin and Netanyahu were securing 'a post-mortem triumph for Hitler, who dreamed of creating conflict between Jews and the whole world' and 'preventing Jews from ever having peaceful coexistence with others'. Améry, made desperate in his last years by 'burgeoning antisemitism', pleaded with Israelis to treat even Palestinian terrorists humanely, so that the solidarity between diaspora Zionists like himself and Israel did not 'become the basis for a communion of two doomed parties in the face of catastrophe'.

There isn't much to be hoped for in this regard from Israel's present leaders. The discovery of their extreme vulnerability to Hizbullah as well as Hamas should make them more willing to risk a compromise peace settlement. Yet, with all the 2000 lb bombs lavished on them by Biden, they crazily seek to further militarise their occupation of the West Bank and Gaza. Such self-harm is the long-term effect Boaz Evron feared when he warned against 'the continuous mentioning of the Holocaust, antisemitism and the hatred of Jews in all generations'. 'A leadership cannot be separated from its own

propaganda,' he wrote, and Israel's ruling class act like the chieftains of a 'sect' operating 'in the world of myths and monsters created by its own hands', 'no longer able to understand what is happening in the real world' or the 'historical processes in which the state is caught'.

Forty-four years after Evron wrote this, it is clearer, too, that Israel's Western patrons have turned out to be the country's worst enemies, ushering their ward deeper into hallucination. As Evron said, Western powers act against their 'own interests and apply to Israel a special preferential relationship, without Israel seeing itself obligated to reciprocate'. Consequently, 'the special treatment given to Israel, expressed in unconditional economic and political support' has 'created an economic and political hothouse around Israel cutting it off from global economic and political realities'.

Netanyahu and his cohort threaten the basis of the global order that was rebuilt after the revelation of Nazi crimes. Even before Gaza, the Shoah was losing its central place in our imagination of the past and future. It is true that no historical atrocity has been so widely and comprehensively commemorated. But the culture of remembrance around the Shoah has now accumulated its own long history. That history shows that the memory of the Shoah did not merely spring organically from what transpired between 1939 and 1945; it was constructed, often very deliberately, and with specific political ends. In fact, a necessary consensus about the Shoah's universal salience has been endangered by the increasingly visible ideological pressures brought to bear on its memory.

That Germany's Nazi regime and its European collaborators had murdered six million Jews was widely known after 1945. But for many years this stupefying fact had little political and intellectual resonance. In the 1940s and 1950s, the Shoah was not seen as an atrocity separate from other atrocities of the war: the attempted extermination of Slav populations, gypsies, disabled people and homosexuals. Of course, most European peoples had reasons of their own not to dwell on the killing of Jews. Germans were obsessed with their own trauma of bombing and occupation by Allied powers and their mass expulsion from Eastern Europe. France, Poland, Austria and the Netherlands, which had eagerly co-operated with the Nazis, wanted to present themselves as part of a valiant 'resistance' to Hitlerism. Too many indecent reminders of complicity existed long after the war ended in 1945. Germany had former Nazis as its chancellor and president. The French president François Mitterrand had been an apparatchik in the Vichy regime. As late as 1992, Kurt Waldheim was president of Austria despite there being evidence of his involvement in Nazi atrocities.

Even in the United States, there was 'public silence and some sort of statist denial regarding the Holocaust', as Idith Zertal writes in *Israel's Holocaust and the Politics of Nationhood* (2005). It wasn't until long after 1945 that the Holocaust began to be publicly remembered. In Israel itself, awareness of the Shoah was limited for years to its survivors, who, astonishing to remember today, were drenched with contempt by the leaders of the Zionist movement. Ben-Gurion had initially seen Hitler's rise to power as 'a huge political and economic boost for the Zionist enterprise', but he did not consider human debris from Hitler's death camps as fit material for the construction of a strong new Jewish state. 'Everything they had endured,' Ben-Gurion said, 'purged their souls of all good.' Saul Friedlander, the foremost historian of the Shoah, who left Israel partly because he couldn't bear to see the Shoah being used 'as a pretext for harsh anti-Palestinian measures', recalls in his memoir, *Where Memory Leads* (2016), that academic scholars initially spurned the subject, leaving it to the memorial and documentation centre Yad Vashem.

Attitudes began to change only with the trial of Adolf Eichmann in 1961. In *The Seventh Million* (1993), the Israeli historian Tom Segev recounts that Ben-Gurion, who was accused by Begin and other political rivals of insensitivity to Shoah survivors, decided to stage a 'national catharsis' by holding the trial of a Nazi war criminal. He hoped to educate Jews from Arab countries about the Shoah and European antisemitism (neither of which they were familiar with) and start binding them with Jews of European ancestry in what seemed all too clearly an imperfectly imagined community. Segev goes on to describe how Begin advanced this process of forging a Shoah consciousness among darker-skinned Jews who had long been the target of racist humiliations by the country's white establishment. Begin healed their injuries of class and race by promising them stolen Palestinian land and a socioeconomic status above dispossessed and destitute Arabs.

This distribution of the wages of Israeli-ness coincided with the eruption of identity politics among an affluent minority in the US. As Peter Novick clarifies in startling detail in *The Holocaust in American Life* (1999), the Shoah 'didn't loom that large' in the life of America's Jews until the late 1960s. Only a few books and films touched on the subject. The film *Judgment at Nuremberg* (1961) folded the mass murder of Jews into the larger category of the crimes of Nazism. In his essay 'The Intellectual and Jewish Fate', published in the Jewish magazine *Commentary* in 1957, Norman Podhoretz, the patron saint of neoconservative Zionists in the 1980s, said nothing at all about the Holocaust.

Jewish organisations that became notorious for policing opinion about Zionism at first discouraged the memorialisation of Europe's Jewish victims. They were scrambling to learn the new rules of the geopolitical game. In the chameleon-

like shifts of the early Cold War, the Soviet Union moved from being a stalwart ally against Nazi Germany to a totalitarian evil; Germany moved from being a totalitarian evil to a stalwart democratic ally against totalitarian evil. Accordingly, the editor of *Commentary* urged American Jews to nurture a 'realistic attitude rather than a punitive and recriminatory one' towards Germany, which was now a pillar of 'Western democratic civilisation'.

This extensive gaslighting by the free world's political and intellectual leaders shocked and embittered many survivors of the Shoah. However, they weren't then regarded as uniquely privileged witnesses of the modern world. Améry, who loathed the 'obtrusive philosemitism' of postwar Germany, was reduced to amplifying his private 'resentments' in essays aimed at ruffling the 'miserable conscience' of German readers. In one of these he describes travelling through Germany in the mid-1960s. While discussing Saul Bellow's latest novel with the country's new 'refined' intellectuals, he could not forget the 'stony faces' of ordinary Germans before a pile of corpses, and discovered that he bore a new 'grudge' against Germans and their exalted place in the 'majestic halls of the West'. Améry's experience of 'absolute loneliness' before his Gestapo torturers had destroyed his 'trust in the world'. It was only after his liberation that he had again known 'mutual understanding' with the rest of humanity because 'those who had tortured me and turned me into a bug' seemed to provoke 'contempt'. But his healing faith in the 'equilibrium of world morality' had quickly been shattered by the subsequent Western embrace of Germany, and the free world's eager recruitment of former Nazis in its new 'power game'.

Améry would have felt even more betrayed if he had seen the staff memorandum of the American Jewish Committee in 1951, which regretted the fact that 'for most Jews reasoning about Germany and Germans is still beclouded by strong emotion.' Novick explains that American Jews, like other ethnic groups, were anxious to avoid the charge of dual loyalty and to take advantage of the dramatically expanding opportunities offered by postwar America. They became more alert to Israel's presence during the extensively publicised and controversy-haunted Eichmann trial, which made inescapable the fact that Jews had been Hitler's primary targets and victims. But it was only after the Six-Day War in 1967 and the Yom Kippur War in 1973, when Israel seemed existentially threatened by its Arab enemies, that the Shoah came to be broadly conceived, in both Israel and the United States, as the emblem of Jewish vulnerability in an eternally hostile world. Jewish organisations started to deploy the motto 'Never Again' to lobby for American policies favourable to Israel. The US, facing humiliating defeat in East Asia, began to see an apparently invincible Israel as a valuable proxy in the Middle East, and began its lavish subvention of the Jewish state. In turn, the narrative, promoted by Israeli leaders and American Zionist groups, that the

Shoah was a present and imminent danger to Jews began to serve as a basis for collective self-definition for many Jewish Americans in the 1970s.

Jewish Americans were by then the most educated and prosperous minority group in America, and were increasingly irreligious. Yet, in the rancorously polarised American society of the late 1960s and 1970s, where ethnic and racial sequestration became common amid a widespread sense of disorder and insecurity, and historical calamity turned into a badge of identity and moral rectitude, more and more assimilated Jewish Americans affiliated themselves with the memory of the Shoah and forged a personal connection with an Israel they saw as menaced by genocidal antisemites. A Jewish political tradition preoccupied with inequality, poverty, civil rights, environmentalism, nuclear disarmament and anti-imperialism mutated into one characterised by a hyper-attentiveness to the Middle East's only democracy. In the journals he kept from the 1960s onwards, the literary critic Alfred Kazin alternates between bafflement and scorn in charting the psychodramas of personal identity that helped create Israel's most loyal constituency abroad:

The present period of Jewish 'success' will some day be remembered as one of the greatest irony ... The Jews caught in a trap, the Jews murdered, and bango! Out of ashes all this inescapable lament and exploitation of the Holocaust ... Israel as the Jews' 'safeguard'; the Holocaust as our new Bible, more than a Book of Lamentations.

Kazin was allergic to the American cult of Elie Wiesel, who went around asserting that the Shoah was incomprehensible, incomparable and unrepresentable, and that Palestinians had no right to Jerusalem. In Kazin's view, 'the American Jewish middle class' had found in Wiesel, a 'Jesus of the Holocaust', 'a surrogate for their own religious vacancy'. The potent identity politics of an American minority was not lost on Primo Levi during his only visit to the country in 1985, two years before he killed himself. He had been profoundly disturbed by the culture of conspicuous Holocaust consumption around Wiesel (who claimed to have been Levi's great friend in Auschwitz; Levi did not recall ever meeting him) and was puzzled by his American hosts' voyeuristic obsession with his Jewishness. Writing to friends back in Turin he complained that Americans had 'pinned a Star of David' on him. At a talk in Brooklyn, Levi, asked for his opinion on Middle East politics, started to say that 'Israel was a mistake in historical terms.' An uproar ensued, and the moderator had to halt the meeting. Later that year, *Commentary*, raucously pro-Israel by now, commissioned a 24-year-old wannabe neocon to launch venomous attacks on Levi. By Levi's own admission, this intellectual thuggery (bitterly regretted by its now anti-Zionist author) helped extinguish his 'will to live'.

Recent American literature most clearly manifests the paradox that the more remote the Shoah grew in time the more fiercely its memory was possessed by later generations of Jewish Americans. I was shocked by the irreverence with which Isaac Bashevis Singer, born in 1904 in Poland and in many ways the 20th century's quintessential Jewish writer, depicted Shoah survivors in his fiction, and derided both the state of Israel and the eager philosemitism of American gentiles. A novel like *Shadows on the Hudson* almost seems designed to prove that oppression doesn't improve moral character. But much younger and more secularised Jewish writers than Singer seemed too submerged in what Gillian Rose in her scathing essay on *Schindler's List* called 'Holocaust Piety'. In a [review in the LRB of *The History of Love*](#) (2005), a novel by Nicole Krauss set in Israel, Europe and the US, James Wood pointed out that its author, born in 1974, 'proceeds as if the Holocaust happened just yesterday'. The novel's Jewishness had been, Wood wrote, 'warped into fraudulence and histrionics by the force of Krauss's identification with it'. Such 'Jewish fervency', bordering on 'minstrelsy', contrasted sharply with the work of Bellow and Norman Mailer and Philip Roth, who had 'not shown a great interest in the shadow of the Shoah'.

A strenuously willed affiliation with the Shoah has also marked and diminished much American journalism about Israel. More consequentially, the secular-political religion of the Shoah and the over-identification with Israel since the 1970s has fatally distorted the foreign policy of Israel's main sponsor, the US. In 1982, shortly before Reagan bluntly ordered Begin to cease his 'holocaust' in Lebanon, a young US senator who revered Elie Wiesel as his great teacher met the Israeli prime minister. In Begin's own stunned account of the meeting, the senator commended the Israeli war effort and boasted that he would have gone further, even if it meant killing women and children. Begin himself was taken aback by the words of the future US president, Joe Biden. 'No, sir,' he insisted. 'According to our values, it is forbidden to hurt women and children, even in war ... This is a yardstick of human civilisation, not to hurt civilians.'

Along period of relative peace has made most of us oblivious to the calamities that preceded it. Only a few people alive today can recall the experience of total war that defined the first half of the 20th century, the imperial and national struggles inside and outside Europe, the ideological mass mobilisation, the eruptions of fascism and militarism. Nearly half a century of the most brutal conflicts and the biggest moral breakdowns in history exposed the dangers of a world where no religious or ethical constraint existed over what human beings could do or dared to do. Secular reason and modern science, which displaced and replaced traditional religion, had not only revealed their incapacity to legislate human conduct; they were implicated in the new and efficient modes of slaughter demonstrated by Auschwitz and Hiroshima.

In the decades of reconstruction after 1945, it slowly became possible to believe again in the concept of modern society, in its institutions as an unambiguously civilising force, in its laws as a defence against vicious passions. This tentative belief was enshrined and affirmed by a negative secular theology derived from the exposure of Nazi crimes: Never Again. The postwar's own categorical imperative gradually acquired institutional form with the establishment of organisations like the ICJ and the International Criminal Court and vigilant human rights outfits like Amnesty International or Human Rights Watch. A major document of the postwar years, the preamble of the Universal Declaration of Human Rights of 1948, is suffused with the fear of repeating Europe's past of racial apocalypse. In recent decades, as utopian imaginings of a better socioeconomic order faded, the ideal of human rights drew even more authority from memories of the great evil committed during the Shoah.

From Spaniards fighting for reparative justice after long years of brutal dictatorships, Latin Americans agitating on behalf of their *desaparecidos* and Bosnians appealing for protection from Serbian ethnic-cleansers, to the Korean plea for redress for the 'comfort women' enslaved by the Japanese during the Second World War, memories of Jewish suffering at the hands of Nazis are the foundation on which most descriptions of extreme ideology and atrocity, and most demands for recognition and reparations, have been built.

These memories have helped define the notions of responsibility, collective guilt and crimes against humanity. It is true that they have been continually abused by the exponents of military humanitarianism, who reduce human rights to the right not to be brutally murdered. And cynicism breeds faster when formulaic modes of Shoah commemoration – solemn-faced trips to Auschwitz, followed by effusive camaraderie with Netanyahu in Jerusalem – become the cheap price of the ticket to respectability for antisemitic politicians, Islamophobic agitators and Elon Musk. Or when Netanyahu grants moral absolution in exchange for support to frankly antisemitic politicians in Eastern Europe who continually seek to rehabilitate the fervent local executioners of Jews during the Shoah. Yet, in the absence of anything more effective, the Shoah remains indispensable as a standard for gauging the political and moral health of societies; its memory, though prone to abuse, can still be used to uncover more insidious iniquities. When I look at my own writings about the anti-Muslim admirers of Hitler and their malign influence over India today, I am struck by how often I have cited the Jewish experience of prejudice to warn against the barbarism that becomes possible when certain taboos are broken.

All these universalist reference points – the Shoah as the measure of all crimes, antisemitism as the most lethal form of bigotry – are in danger of

disappearing as the Israeli military massacres and starves Palestinians, razes their homes, schools, hospitals, mosques, churches, bombs them into smaller and smaller encampments, while denouncing as antisemitic or champions of Hamas all those who plead with it to desist, from the United Nations, Amnesty International and Human Rights Watch to the Spanish, Irish, Brazilian and South African governments and the Vatican. Israel today is dynamiting the edifice of global norms built after 1945, which has been tottering since the catastrophic and still unpunished war on terror and Vladimir Putin's revanchist war in Ukraine. The profound rupture we feel today between the past and the present is a rupture in the moral history of the world since the ground zero of 1945 – the history in which the Shoah has been for many years the central event and universal reference.

There are more earthquakes ahead. Israeli politicians have resolved to prevent a Palestinian state. According to a recent poll, an absolute majority (88 per cent) of Israeli Jews believe the extent of Palestinian casualties is justifiable. The Israeli government is blocking humanitarian aid to Gaza. Biden now admits that his Israeli dependants are guilty of 'indiscriminate bombing', but compulsively hands out more and more military hardware to them. On 20 February, the US scorned for the third time at the UN most of the world's desperate wish to end the bloodbath in Gaza. On 26 February, while licking an ice-cream cone, Biden floated his own fantasy, quickly shot down by both Israel and Hamas, of a temporary ceasefire. In the United Kingdom, Labour as well as Tory politicians search for verbal formulas that can appease public opinion while providing moral cover to the carnage in Gaza. It hardly seems believable, but the evidence has become overwhelming: we are witnessing some kind of collapse in the free world.

At the same time, Gaza has become for countless powerless people the essential condition of political and ethical consciousness in the 21st century – just as the First World War was for a generation in the West. And, increasingly, it seems that only those jolted into consciousness by the calamity of Gaza can rescue the Shoah from Netanyahu, Biden, Scholz and Sunak and re-universalise its moral significance; only they can be trusted to restore what Améry called the equilibrium of world morality. Many of the protesters who fill the streets of their cities week after week have no immediate relation to the European past of the Shoah. They judge Israel by its actions in Gaza rather than its Shoah-sanctified demand for total and permanent security. Whether or not they know about the Shoah, they reject the crude social-Darwinist lesson Israel draws from it – the survival of one group of people at the expense of another. They are motivated by the simple wish to uphold the ideals that seemed so universally desirable after 1945: respect for freedom, tolerance for the otherness of beliefs and ways of life; solidarity with human suffering; and a

sense of moral responsibility for the weak and persecuted. These men and women know that if there is any bumper sticker lesson to be drawn from the Shoah, it is 'Never Again for Anyone': the slogan of the brave young activists of Jewish Voice for Peace.

It is possible that they will lose. Perhaps Israel, with its survivalist psychosis, is not the 'bitter relic' George Steiner called it – rather, it is the portent of the future of a bankrupt and exhausted world. The full-throated endorsement of Israel by far-right figures like Javier Milei of Argentina and Jair Bolsonaro of Brazil and its patronage by countries where white nationalists have infected political life – the US, UK, France, Germany, Italy – suggests that the world of individual rights, open frontiers and international law is receding. It is possible that Israel will succeed in ethnically cleansing Gaza, and even the West Bank as well. There is too much evidence that the arc of the moral universe does not bend towards justice; powerful men can make their massacres seem necessary and righteous. It's not at all difficult to imagine a triumphant conclusion to the Israeli onslaught.

The fear of catastrophic defeat weighs on the minds of the protesters who disrupt Biden's campaign speeches and are expelled from his presence to a chorus of 'four more years'. Disbelief over what they see every day in videos from Gaza and the fear of more unbridled brutality hounds those online dissenters who daily excoriate the pillars of the Western fourth estate for their intimacy with brute power. Accusing Israel of committing genocide, they seem deliberately to violate the 'moderate' and 'sensible' opinion that places the country as well as the Shoah outside the modern history of racist expansionism. And they probably persuade no one in a hardened Western political mainstream.

But then Améry himself, when he addressed his resentments to the miserable conscience of his time, was 'not at all speaking with the intention to convince; I just blindly throw my word onto the scale, whatever it may weigh.' Feeling deceived and abandoned by the free world, he aired his resentments 'in order that the crime become a moral reality for the criminal, in order that he be swept into the truth of his atrocity'. Israel's clamorous accusers today seem to aim at little more. Against the acts of savagery, and the propaganda by omission and obfuscation, countless millions now proclaim, in public spaces and on digital media, their furious resentments. In the process, they risk permanently embittering their lives. But, perhaps, their outrage alone will alleviate, for now, the Palestinian feeling of absolute loneliness, and go some way towards redeeming the memory of the Shoah.

28 February

